

Hansa, Lloyd & Co. suchen ein Museum

44 Borgward-Fahrzeuge stehen im Hafenschuppen – Kritik an Politik

Bremen (ben). Hansa, Borgward, Lloyd und Goliath; nur Autonomat, gewiss. Aber Musik in den Ohren echter Auto-Fans. 44 alte Borgwards warten in einer Breiten Lagerhalle auf bessere Zeiten – auf ein Museum, das sie standesgemäß präsentiert.

Offenbar gibt es einen interessierten Investor, sagt Heiner Hellmann, Protegé des Museums und Geschäftsführer des Veranstaltungshauses „Pier 2“. Aber noch sei nichts spruchreif. Jetzt erhielt er Unterstützung von der Veranstaltungsklasse 3 der Berufsschule an der Walliser Straße in Bremen.

Die 22 Schüler hatten im Foyer und in der ehemaligen Bibliothek der Bürgerschaft eine Veranstaltung rund um den „Leukoplastbomber“ und seine blechnernen Kollegen organisiert. Der Nachmittag war rund 80 Gästen war zugleich Praktikum der Schüler und Engagement für ein Borgward-

Museum. „Wir möchten, dass es klappt mit dem Museum“, sagte Berufsschülerin Friederike Fromm, die zusammen mit Dennis Meinken durch das Programm führte. Sie initiierten ein rundes Programm zwischen „Sekttempfang“ und „Buffet-Eröffnung“ mit Videovorführung über Carl F. W. Borgwards Leben und Autowerk. Im Foyer der Bürgerschaft stand eine aufpolierte Isabella Coupé und es gab Interviews mit prominenten Gästen, wie etwa die Tochter Monica Borgward und Enkel Eric Borgward. Vielleicht hilft's.

Zurzeit stehen die 44 Oldtimer noch in einer ehemaligen Kaffee-Lagerhalle im Hafengebiet. Dort nagt der Zahn der Zeit an den Stars der Wirtschaftswunderjahre. Museums-Stücke sind sie allesamt, wenn es nach Hellmann geht. Er hat sie zusammen mit einigen andern Begeisterten 2003 aus dem österreichischen Exil an die Weser geholt und sucht seither eine Blei-

be für seine Schützlinge, am liebsten als Grundstock für ein Bremer Automuseum.

Aber die Unternehmer-Persönlichkeit Borgward, das zweifelhaft Ende seiner Fabrik 1961 und die Wirtschaftswunderzeit im damals reichsten Bundesland Bremen könnten in dem Museum thematisiert werden, so Hellmann. Die Zeit drängt. „In einem dreiviertel Jahr wird die Halle abgerissen“, sagt Hellmann. „Bis dahin muss gehandelt werden.“

Er wünscht sich mehr Unterstützung von Seiten der Politik. Aber in Bremen begeistere man sich lieber für die Riesenprojekte und sehe nicht das Naheliegende. Darum sei er froh über die Veranstaltung in der Bürgerschaft. Hellmann: „Das Engagement der Schüler zeigt, dass Borgward keine Vorliebe alter Leute ist, sondern ein Kulturerbe der Stadt, das Menschen aller Generationen interessiert.“



Dennis Meinken und Friederike Fromm wollen in Bremen an die Borgward-Autos erinnern. Foto: ben

Spende kommt per Pony

Kinderklinik erhält von Reitverein 500 Euro

Bremen (col). Da staunte auch der Chefarzt der Kinderklinik nicht schlecht: „Das sieht ja wirklich bunt aus“, lobte Professor Hanslo Huppertz die Mädchen und Jungen vom Reitverein „Bremer Rasselbande“. Sie waren in prächtigen Kostümen samt Ponys auf

der Wiese an der Professor-Hess-Kinderklinik erschienen, um eine Spende von 500 Euro an die Klinik zu überreichen – und um anschließend mit den kleinen Patienten im Kreis zu reiten. Ganz nach dem freigelegten Motto „Von Kindern für Kinder“.



Berittene Kuriere brachten die Spende zu den Kindern. Foto: Col

„Bollywood“ zu Gast im Kino 46

Festival zum indischen Film – Viele Tanzeinlagen, aber keine Küsse

Bremen (iz). Was ist schon Hollywood? Gemessen am Ausstoß kommt die US-amerikanische Filmmetropole mit 150 bis 200 Streifen jährlich jedenfalls nur unter „ferner liefen“. Seit Jahrzehnten hat „Bollywood“ – Bombay in Indien – die Nase vorn mit rund 600 bis 800 Produktionen.

Die sind zwar fast ausschließlich für den indischen Markt bestimmt. Sieben aber sind ab heute bei einem kleinen Festival im Kino 46 an der Waller Heerstraße 46 zu sehen. „Bollywood“: Der Begriff meint einen ganz speziellen Filmstil. So sind die Filme für deutsche Verhältnisse mit drei Stunden und

mehr überlang. Sie handeln oft von der Liebe und immer von dramatischen Verwicklungen. Zum ganz großen Gefühl im ganz großen Bildformat Cinemascope gehören natürlich auch ganz große Stars. In etlichen Streifen spielt zum Beispiel Shah Rukh Khan mit, in Indien die Nummer 1.

Zu den unzichtbarsten Zutaten gehören zudem ausführliche Musik- und Tanzeinlagen sowie Pausen, in denen sich die Zuschauer stärken können. In den Streifen regelmäßig nicht zu finden sind Sex oder auch nur Kussszenen. „Küsse werden allenfalls durch Schleier oder Blüten hindurch geachtet“, sagt der Programmma-

Fehlalarm am Flughafen: Terminal dicht

Bremen (iz). Ein herrenloser Koffer hat gestern eine Teilsperre des Flughafens Bremen verursacht. Im Flugverkehr kam es zu Verspätungen.

100 Fluggäste aus München und Stuttgart durften etwa eine Stunde lang ihre Maschinen auf dem Rollfeld nicht verlassen. Mehrere 100 Beschäftigte im Lufthansa-Terminal 3 mussten das Gebäude verlassen. Bremer Fluggäste standen vor der Tür.

Bombenräumkommando

Der Koffer war gegen 11 Uhr in dem Terminal entdeckt worden. Daraufhin rückte das Bombenräumkommando der Bundespolizei an, das am Flughafen stationiert ist. Nach einer Durchleuchtung des Koffers wurde Entwarnung gegeben: Im Koffer befand sich nur Reisegepäck. Der Besitzer konnte bisher nicht ermittelt werden.

cher vom Kino 46, Alfred Tewes.

Gefühlskino gab's in Deutschland zuletzt in den 60ern. „Bollywood“ klingt aber nur unmodern, es ist nämlich groß im Kommen. Tewes zufolge hat die Richtung in vielen Großstädten eine Anhängererschaft.

Die sieben Filme laufen deutsch mit deutschen oder englischen Untertiteln, der Eintritt beträgt sieben Euro, ermäßigt sechs. Am Sonnabend, 16. Juli, veranstaltet das Kino in der Pause ein indisches Spezialitätenbuffet und Verlosungen, bei denen unter anderem Original-Filmplakate zu haben sind. Weitere Infos: www.kino46.de.



Die Scholl-Schüler schicken einen „komischen Vogel“ (links) auf die Suche nach dem Lachen. Foto: map

Verschmitzt nach Noten gesündigt

Schüler stellen eigene Kompositionen vor – Werke der Profis meist ernster

Von unserem Redaktionsmitglied Sebastian Loskant

Bremerhaven. Trampeln, schnalzen, klatschen, schnipsen: Bei der rhythmischen Mitmachaktion des Minichors vom Schulzentrum Carl von Ossietzky hieß es genau anpassen, aber sie lockerte die Hörer bestens auf. Neue Musik kann zwar ziemlich anstrengend sein, aber sie macht gleich mehr Spaß, wenn man sie selbst produziert.

Bei dem Konzert in der Aula des Schulzentrums Geschwister Scholl stellten noch drei weitere Schülergruppen eigene Kompositionen vor – Ergebnisse des Projekts „Abenteuer Musik. Initiative Bremerhaven“ (ambi), das die Hochschule der Künste Bremen und das Kulturamt Bremerhaven im Februar an drei Schulen gestartet haben. Betreut wurde es von den Musiklehrern Dr. Georg Mondwurf, Johannes Rodermund und Ingo Beck. Die „Oberaufsicht“ als Kompositions-Profi führte Prof. Erwin Koch-Raphael von der Bremer Hochschule für Künste, der in seinen Moderationen nützliche Hinweise für den großen Lauschangriff auf unbekannte Noten gab.

Wobei sich die Schüler doch stark an traditionellen Mustern orientierten. Der Oberstufenkurs der Scholl-Schule etwa erzählte das musikalische Märchen „Der komische Vogel“, in dem ein Junge mit Brille im bunten Hemd auszieht, um das Lachen zu lernen. Erst erklang „Freude, schöner Götterfunken“ traurig in Moll am

Klavier, dann folgten, gut gesungen, zwei melancholische Songs (Maren Kratz, Jana Zimnik) und folkloristische Nummern, die die Kontinente auf der Weltreise markierten: Bongos für Afrika, Jazz-Gehupe für Nordamerika, Didgeridoo-Brummen für Australien und Puccini-Quinten für China. Wohl wirkte manches etwas unbeholfen, aber zuletzt hellten sich die Europa-Hymne und die Laune des Vogels doch nach Dur auf.

Ausgetüfteltes und abstrakter kam die Darbietung der Ossietzky-Schüler daher, die „Die sieben Todsünden“ klavngvoll schilderten und mit Dias hintersinnig bildeten. Bei der „Maßlosigkeit“ etwa plusterten sich Trompete und Trommeln auf, derweil hinten Bilden von dicken Mutts zu sehen waren. Das kreiselnde Keyboard-Motiv der „Habsucht“ begleitete Dagobert Duck, den Hochmuts-Marsch ein Foto der Freiheitsstatue, und beim „Zorn“ krachte das Schlagzeug vor Demonstranten. Zu allen Nummern trug Tuncer Yilmaz eigene Kurzgedichte vor – wortgewandt, aber sprachlich etwas überwürt.

Jeder einen anderen Ton

Ganz spielerisch und simpel fiel dagegen die Darbietung des Chors „Hey Now“ der Musikschule Beck aus: Die gut 20 Vokalisten stellten sich peu à peu auf die Bühne wie Bäumchen im Wald. Wer von der letzten Sängerin angeleitet wurde, sang einen Ton, jeder einen anderen. Über Minuten

hinweg versuchten die Solisten nun, zu einem gemeinsamen Klang zu finden, um im Flüstern zu enden.

Dieser erfrischend unbelastete Umgang mit Möglichkeiten, etwas durch Töne zu erzählen, erhielt einen eher ersten Kontrapunkt durch die eingestauten Werke von Profis. Für flottere Momente sorgte hier einzig das Stück „Take Seven“, in dem Karsten Dehning-Busse sieben verschiedene Arten, das Cello zu traktieren (Pizzikati, Flageoletts, Spielen unterm Steg etc.) experimentiert vorführte.

Japanischer Steingarten

Ansonsten mutete Organisator Erwin Koch-Raphael den Hörern in eigenen Werken das ganze Schwarzbrot der Neuen Musik zu: Die Beschreibung eines japanischen Steingartens für Violinsolo, auch meditative Klaviersoli und ein Nachtstück für Klaviertrio zeichneten sich durch ihren langen Haltezeiten durch das Fehlen jeglicher Dramatik aus. Ein 20-Minuten-Quartett seines Schülers Johannes W. Schäfer – von Pianistin Juliane Busse, den Geigerinnen Jutta Rübencander und Antje Pauls, Bratscher David Borges und Cellist Karsten Dehning-Busse kundig vorgetragen – war zwar ähnlich temperamentlos, bot aber mehr Klänge.

Erstaunlich, wie konzentriert die Schüler da bei der Sache blieben. Sie konnten sich immerhin rühmen, mit ihren Werken dichter am Publikum zu sein.

FILMSPIEGEL

Überfall auf einen Autohändler

Wie eine sicher geglaubte Existenz zerbricht: Koki zeigt „Willenbrock“

Bremerhaven (nz). In Bremerhaven läuft in dieser Woche keine neuer Film an. Das Kommunale Kino zeigt am Mittwoch einen Unglücksrabben.

Meine Firma, mein Haus, meine Frau, meine Geliebten: Bernd Willenbrock (Axel Prah) geht es gut. Der Autohändler aus Magdeburg ist angekommen im wiedervereinigten Deutschland. Bis ein Überfall alles auf den Kopf stellt. Die als selbstverständlich empfundene Sicherheit zerrinnt dem erfolgreichen Geschäftsmann zwischen den Fingern.

Wie die eigene Identität bröckelt, zeigt Andreas Dresen in seinem neuen Film „Willenbrock“ (Koki im Apollo 2, www.kokibremerhaven.de) meisterhaft und in düsteren Farben. Mit der Verfilmung des Romans von Christoph Hein bleibt der Potsdamer Regisseur der subtilen Gesellschaftskritik treu. Willenbrock geht durch die Kleinbürgerhölle, weil der Rechtsstaat sich als ignorant und hilflos erweist.

Axel Prah spielt den hemsärmeligen Selbmademan und Provinz-Don-Juan überzeugend. Oh-



Allmählich verliert Willenbrock (Axel Prah) alle Sicherheit. Foto: dpa

ne Gewissensbisse pendelt Willenbrock zwischen seiner devoten Frau Susanne (Inka Friedrich) und seiner Geliebten Vera, einer lässigen Professorin (Dagmar Manzel) – denn der Erfolg will sexuell ausgekostet werden.

Das angenehme Leben ist

schlagartig vorbei, als Willenbrock und Susanne in ihrem Wochenendausflug überfallen werden. Obwohl beide den Einbruch relativ glimpflich überstehen, kann Susanne den Eingriff in ihre Privatsphäre nicht vergessen. Angst sickert in den Alltag ein.